

Ottlie Oppacher, Erl, Hebamme in Erl erinnert sich an den 2. Weltkrieg:

Im Herbst 1944 hatte ich auf dem Erlerberg eine Wöchnerin zu betreuen. Ich war zu Fuß unterwegs. Auf dem Heimweg kamen die Tiefflieger in ihren Jagdmaschinen. Sie trafen auf dem Erlerberg auf Deutsche Abwehrflieger und es kam zu einem Luftkampf.

Nannä war bei der Lehrerfamilie Toniati im Schulhaus Erlerberg. Bei diesem Spektakel gingen die Toniati und Nannä auf den Balkon hinaus und schauten sich das an. Keiner dachte im entferntesten daran, wie gefährlich das war.

Ich war schon auf dem Weg zum Hachauertrieb, da gibt es eine große Kurve, deshalb nahm ich das Abkürzungswegl. Als die Flieger wieder ganz nahe waren, versteckte ich mich im Wald. Neben mir, so cirka 1 bis 2 m Entfernung hat es auf einmal geprasselt. Ich dachte: „Das ist ja ganz schön gefährlich, wie da die Patronenhülsen herumfliegen!“. Später erfuhr ich, dass das Schüsse waren, die einem feindlichen Flugzeug gegolten hatten und dass die Bordmaschinengewehre die Munition in einem Gurt haben, wo gar keine Hülse herausfällt.

Ich war noch im Wald, da kam der Altenrieder Örg mit der Jutenbutte auf dem Rücken daher (er war ein geistig behinderter Mensch) Er sagte zu sich selber „da kann man ja gar nicht mehr pfeifen“ und ging in seinem Trott weiter.

Als es ruhiger wurde, habe ich mein Versteck verlassen und bin den geraden Weg, genannt „Pumpfermühle“ herausgegangen. Auf halbem Weg, beim sogenannten Köndlerstadl saß der Wurnig. Er hatte auch Deckung gesucht. Er sagte: „Ich bleib noch ein bisschen beim sicheren Stadl.“

Ich aber ging weiter, der Luftkampf über dem Erlerberg war vorbei. Gott sei Dank!

Gleich nach dem Krieg war in der Nacht Ausgangssperre. Zuerst waren bei uns die Amerikaner als Besatzung, später kamen die Franzosen. Ich hatte als Hebamme einen Ausweis in Englisch erhalten, damit ich auch nachts zu Entbindungen gehen konnte. Es war aber eine schwierige Sache, da fast kein Haus ein Telefon hatte, ich übrigens auch keines.

Die Leute, die mich holen mussten, haben herschleichen müssen. Ich durfte gehen, aber mein Begleiter nicht. Als schon die französische Besatzung bei uns war, musste ich in der Nacht nach Niederbichl im Steigentäl. Da sind wir über die Mühle hinaus und beim Koller sagte der Niederbichler: er wolle über den Wald hinaufkraxeln und ich sollte über den Weg hinauf gehen, da dort die Franzosen ein Lagerfeuer haben und er dort nicht vorbeikann. Als ich dort ankam, waren alles so schwarze Mander und sie konnten meinen Deutsch- Englisch Ausweis nicht lesen. Ich musste in den Jeep einsteigen und mit ihnen ins Dorf zum Kramer fahren, dort war die Kommandostelle. Der Diensthabe musste erst fragen gehen oder den Kommandanten wecken. Nach längerer Zeit kam er wieder, ich könne gehen, aber in Zukunft müsste ich einen viersprachigen Ausweis haben, diesen habe ich bis heute aufbewahrt als Andenken an diese schlimme Zeit. Zusätzlich brauchte ich noch einen Ausweis, dass ich auch nach der Ausgangssperre auf dem Weg sein darf.

Eine Begebenheit nach dem Krieg:

Vormittag war ich bei einer Entbindung in Fischbach, aber auf dem Erlerberg war auch eine Wöchnerin zu betreuen. Diese Wochenbesuche machte ich sonst schon immer am Vormittag. Zu dieser Zeit hatte ich kein Motorrad, also musste ich zu Fuß hinauf. Da es im Herbst so schnell dunkel wird und ich mich droben auch aufgehalten habe, war es schon schön dämmerig zum Heimgehen. Da nach dem Krieg so viel Gesindel auf dem Weg war, habe ich mich gefürchtet. Als ich bei Altenried heraufkam, wo es beim Otten so steil hinuntergeht, sah ich beim Ackerer Häusl einen Mann gehen,

Jagamantel, Rucksack, Bergstock, da dachte ich mir, das ist der Jäger, der Pauli Bernhard. Wenn ich diesem nachkommen könnte, wäre ich nicht allein zum Hinuntergehen. Dieser Mann hat ein paarmal umgeschaut, mir aber nicht gewartet. Ich konnte nicht mehr schneller gehen, bekam schon Seitenstechen. Bei der zweiten Reibe droben kam ich ihm aber dann doch ziemlich nahe. Er hat wieder umgeschaut und sich im Gebüsch versteckt. Nun wusste ich, das kann der Pauli Bernhard nicht sein. Ich getraute mich da nicht mehr vorbei zu gehen und musste im fast Dunklen den steilen Abkürzungsweg herunter. Ich habe ihn dann nicht mehr gesehen.

Es wird halt so gewesen sein, er hat sich vor mir und ich mich vor ihm gefürchtet.

Tiefflieger über Erl

Erzählt von den Weybach-Dirndl, die in der Au bei Heuarbeiten waren.

Wir waren in der Au drunten beim Schwedenreutern. Da kamen auf einmal die Tiefflieger daher, so kleine schnelle, hinten so viereckig. „Leithlings“ haben sie geheißen. Wie man das schreibt, weiß ich nicht. Wir sind schnell in den Stadel geflüchtet, da wir schon gehört hatten, in Fischbach haben sie im Feld einen beschossen oder gar erschossen, der mit dem Pferd auf dem Feld war. Er war ein Kriegsgefangener, der beim Bauern arbeiten musste.

Also, wir sind in den Stadel geflüchtet und beim Martlinger neben unserer Au haben sie auch Schwedenreuter gemacht. Da hat die Fanny schnell über ihren kleinen Buben im Leiterwagen einen Buschen Gras auf den Kopf geworfen, denn er war so blond, fast weiß und so gut zu sehen.